

Opium und seine darüber hinaus nicht zu vernachlässigende Rolle während des Opiumkrieges. Letzteres scheint seinem Respekt vor der chinesischen Zivilisation völlig zu widersprechen. ... Für Chinesen ist es nicht so leicht, Gützlaffs skrupellose Tätigkeit und Ambition für den britischen Kolonialismus in den Schatten eines Kulturvermittlers zu stellen. Allerdings beginnt man in China seit einiger Zeit, neu über ihn nachzudenken. Man sieht ihn jetzt weniger als Vertreter der evangelischen Kirche und mehr als Typus eines unabhängigen Missionars mit zahlreichen charakterlichen Besonderheiten und Absonderlichkeiten.“ (Jahrbuch für Europäische Überseegeschichte 8, 2008, S. 357).

Auf die Edition folgen jeweils auch weiterführende Literaturhinweise. In Verbindung mit den auf S. 333 zusammengestellten Standardwerken zur Geschichte des Christentums in Asien, Afrika und Amerika steckt das Werk

so voller Anregungen zum vertiefenden Studium. Das Länderregister zählt 54 Nationen auf; China und Indien, Ghana, Kongo, Nigeria und Südafrika, Brasilien, Mexiko und Peru sind am stärksten repräsentiert.

Soweit möglich, wird Quellen der Vorzug gegeben, die von einheimischen Christen bzw. Kirchen selbst verfasst worden sind. Deutschsprachigen Lesern und Nutzern des Bandes wird dadurch angeboten, eine nicht-eurozentrische Perspektive auf einzelne Ereignisse und Phasen der Kirchengeschichte einzunehmen. Dem Werk ist breite Aufnahme in Studium und Lehre zu wünschen, da es die im 21. Jahrhundert dringend erforderliche Öffnung kirchlichen und vor allem auch kirchengeschichtlichen Bewusstseins für globale Zusammenhänge in Vergangenheit und Gegenwart nachhaltig fördern kann.

Mainz

Johannes Meier

Alte Kirche

Gregory of Nyssa: The Letters. Introduction, Translation and Commentary by Anna M. Silvas (= Supplements to *Vigiliae Christianae* 83), Leiden-Boston, Brill Verlag, 2007. XIX und 283 S., Geb., 978-90-04-152908.

Bei dem anzuzeigenden Band handelt es sich um die erste moderne Übertragung des gesamten Briefcorpus Gregors von Nyssa in die englische Sprache auf der Grundlage des aktuellen Forschungsstandes. Bisher musste man sich mit der Übersetzung von achtzehn Briefen durch W. Moore und H. A. Wilson in der Reihe *Nicene and Post-Nicene Fathers* von 1893 begnügen. Nach der großen kritischen Edition Giorgio Pasqualis in den *Gregorii Nysseni Opera* (Berlin 1925), die dreißig Briefe Gregors bot, sowie nach den weiteren Studien des 20. Jahrhunderts, die Umfang und Einordnung des Briefcorpus Gregors weiter vertieften, war die Übertragung von Moore und Wilson vollends ungenügend. Silvas' Übersetzung füllt daher eine große Lücke in der Gregor-Forschung im englischen Sprachraum. Denn die Übertragung eines antiken Textes in eine moderne Sprache stellt ja immer auch dessen Kommentierung dar.

Für den deutschen Sprachraum hatte diese Aufgabe Dörte Teske in der *Bibliothek der Griechischen Literatur*, Band 43 (Stuttgart 1997) erfüllt, für den französischen Pierre Maraval in den *Sources Chrétiennes*, vol. 363

(Paris 1990). Im Vergleich mit diesen beiden Übertragungen wird die Eigenart von Silvas' Werk am deutlichsten. Entsprechend dem Charakter der Reihe bietet Teske allein die deutsche Übersetzung der dreißig Briefe, begleitet von einer übergreifenden, aber strikt auf Inhalt und Einordnung der Briefe ausgerichteten Einleitung sowie knappen Anmerkungen. Maraval erarbeitet dagegen eine kritische Neuedition mit französischer Übersetzung, eingeleitet von zwei umfangreichen Kapiteln zur Person Gregors „nach seinen Briefen“ und der Textüberlieferung, ergänzt durch einen reichen Anmerkungsapparat, den Silvas durchgehend auswertet (vgl. S. XII).

Silvas' Ausgabe ist ganz anders strukturiert, was sich vor allem darin zeigt, dass sie ihren Band erstmalig nicht auf die dreißig von Pasqualis herausgegebenen Briefe beschränkt. Sie bilden das Herzstück (S. 103–210), davor stehen aber zwei „Präludien“: Briefe von Gregors älterem Bruder Basilius an ihn bzw. über ihn (S. 73–88) und Briefe Gregors von Nazianz an Gregor von Nyssa (S. 89–101). Im Anschluss an die „Pasquali collection“ fügt Silvas die kommentierte Übersetzung von weiteren sechs Briefen an, die Gregor von Nyssa zugeeignet werden (Supplementary collection, S. 211–270), darunter die *Epistula canonica ad Letoium* sowie Basilius, *Epistulae* 38 und 124. Zuletzt schlägt Silvas mit bedenkenwerten Gründen vor, Gregor als Autor

von Basilius' *Epistula* 365 „An den großen Kaiser“ anzuerkennen.

Silvas geht es also erstmals darum, ein umfassendes Bild aller mit dem Briefcorpus Gregors zusammenhängenden Nachrichten zu bieten, nicht nur Übersetzung und Kommentar – ein innovativer und zukunfts-trächtiger Ansatz. Dazu dient auch die ausführliche einleitende Biographie Gregors (S. 1–57), die entbehrlich wäre, wenn sie nicht darauf ausgerichtet wäre, systematisch die Informationen des Briefcorpus auszuwerten und mit den übrigen Daten des Lebens Gregors zu verknüpfen. Eine allgemeine Einleitung zu Entstehung, Charakter und Überlieferung der Briefe (S. 59–72), Bibliographie und Indices (S. 271–283) runden den Band ab.

Die Auswertung der Quellen und Literatur erscheint im allgemeinen umfassend, wenn man auch da und dort einige Titel vermisst. Zu Brief 2 fehlt z. B. J. Ulrich, Wallfahrt und Wallfahrtskritik bei Gregor von Nyssa: ZAC 3 (1999) 87–96; zu Brief 20: R. Stupperich, Zur Beschreibung einer galatischen Villa im 20. Brief Gregors von Nyssa: E. Schwertheim (ed.), Forschungen in Galatien, Bonn 1994, 157–169; zu Brief 25: R. Stupperich, Eine Architekturbeschreibung Gregors von Nyssa. Zur Diskussion um die Rekonstruktion des Martyriums von Nyssa im 25. Brief: A. Schütte u. a. (eds.), Studien zum antiken Kleinasien (FS K. Dörner), Bonn 1991, 111–124; zu Basilius, *Epistula* 38: R. Hübner, Gregor von Nyssa als Verfasser der sog. *Ep.* 38 des Basilius. Zum unterschiedlichen Verständnis der *ὄψια* bei den kappadozischen Brüdern: J. Fontaine, Ch. Kannengiesser (eds.), *Epektasis* (FS J. Daniélou), Paris 1972, 463–490; J. Hammerstedt, Zur Echtheit von Basiliusbrief 38: *Tesserae* (FS J. Engemann) = JAC.E 18 (1991) 416–419.

Die jeweilige Auflistung der Manuskripte, nach denen die Editionen der Texte erfolgten (S. 68–70, 73–74, 89–90), kommt sicher dem Bestreben nach umfassender Information entgegen. Ob sie freilich dem Leser eines Buches nützen, das die griechischen Texte nicht enthält, bleibt dahingestellt. Gewiss erhält man dadurch einen Eindruck der Überlieferungsgeschichte. Ein Text, der diese vorstellt, wäre aber vielleicht leichter lesbar und für manchen zugänglicher, müsste dann aber auch weiter ausgreifen als nur die in den Editionen verwendeten Manuskripte aufzulisten.

Ähnliches gilt für die textkritischen Anmerkungen. Ein Beispiel aus Brief 11 Gregors von Nazianz (S. 90–91): Anmerkung 1 lautet: „Mss.: YM, LA, PR, II, IF, BE, ed.: Gallay I, 16–18, tr. NPNF 2nd ser. 7 (‘Ep. I’), 459–460.“ Nützt dem Leser der englischen Übersetzung die detaillierte Kenntnis der von Gallay für die kritische Edition des griechischen Textes verwendeten

Handschriften? Die Einleitung erklärt dann: „Despite some fluctuation in the manuscripts, both the external and internal evidence favour Gregory of Nyssa as the addressee of this letter.“ Anmerkung 2 ergänzt dazu: „Γρηγορίω, Π, IF, BE, τῷ αὐτῷ YM, LA (i. e. Gregory of Nyssa), added in margin of A.: γρ. Ἀνδρωνικῶ ἐν ἄλλῳ (written ‘to Andronicus’ in another), added in margin of PR: οὐκ πρὸς τὸν Νύσσης, ἀλλὰ πρὸς ὁμόνομον τινα Γρηγόριον (not to the one from Nyssa, but to another Gregory of the same name).“ In einer kritischen Edition ist ein solcher Apparat angebracht und funktionell. Hier scheint dagegen die Freude an detaillierter Vollständigkeit aller möglichen Informationen der auf den Leser zugeschnittenen, zielgerichteten Praktikabilität einer treffenden Auswahl zu widerstreiten.

Die Anmerkungen dagegen, die sich auf die inhaltliche Kommentierung und Angabe der Quellen der Briefautoren beziehen, sind kenntnisreich und äußerst nützlich. Die Einleitungen zu den einzelnen Briefen sind treffend und die englische Übersetzung – soweit dies ein Nicht-Muttersprachler beurteilen kann – nicht nur korrekt und gut lesbar, es gelingt der Übersetzerin auch, wie einleitend angestrebt (vgl. S. XIV), „a fair measure of Gregory’s literary style and ‘flavour’“ zu inkorporieren.

Natürlich sind einzelne Punkte eines Werkes immer diskussionswürdig und ergänzungsfähig. Meist sagen aber die ausgewählten Kritikpunkte mehr über die Interessen des Rezensenten als über mögliche Desiderate des besprochenen Buches aus. Dies soll daher hier beiseite stehen mit der generellen Versicherung: Welche Details auch immer in Silvas’ Buch diskussionswürdig sein mögen, sind sie das, weil das Ganze eine hervorragend erarbeitete, überreiche Fundgrube für die Gregor-forschung darstellt.

Der Höhepunkt des Bandes ist nach beherrschtem rhetorischem Brauch der Schluss: Silvas’ Vorschlag, *Epistula* 365 Basilius’ des Großen Gregor von Nyssa zuzuweisen (als Brief Nr. 37). Die Handschriften geben ihm nur den Titel „An den großen Kaiser“, ohne einen Namen zu nennen. Jean Baptiste Cotelier ergänzte in seiner Pariser Basiliusedition von 1681 (tome II, p. 97) den Kaisernamen Theodosius und lehnte konsequenterweise Basilius’ Autorschaft ab. Denn Theodosius wurde am 19. Januar 379 zum Augustus des Ostriches proklamiert, während Basilius bereits spätestens am 1. Januar 379 verstorben war. Louis Sébastien LeNain de Tillemont, *Mémoires pour servir à l’histoire ecclésiastique des six premiers siècles*, tome IX, Paris 1703, 632f. äußerte dagegen die Meinung, dass der Brief seinem Stil nach dem jungen Basilius gehöre. Seit den Mauriner Herausgebern Julien Garnier und

Prudence Maran (tome III, Paris 1730, 466f. = PG 32, 1107–1110) hat sich dagegen Coteliers Auffassung allgemein durchgesetzt. Vgl. u. a. Paul Jonathan Fedwick, *Bibliotheca Basiliana Universalis I: The Letters* (= CCG), Turnhout 1993, 661; Wolf-Dieter Hauschild, Basilius von Caesarea, Briefe, Dritter Teil (= Bibliothek der Griechischen Literatur 37), Stuttgart 1993, 255 Anm. 711. [Hauschild und Silvas sind insofern zu ergänzen, als sie beide nicht Cotelier zitieren.]

Tillemont's Beobachtung zugunsten der Autorschaft des Basilius, dass der Stil des Briefes „eines jungen Mannes und Rhetors nicht unwürdig“ sei, überträgt Silvas nun auf Gregor von Nyssa. Sollte der Brief aus seiner Zeit als junger professioneller Rhetor stammen (364–371/72)? Ein so frühes Zeugnis aus der Hand Gregors wäre sensationell. Unterstützt würde dieser Schluss u. a. durch zwei weitere generell für Gregor charakteristische rhetorische Züge: (1) die detaillierten und lebendigen Beschreibungen von Naturereignissen und anderen Phänomenen und (2) seine Tendenz zur Schöpfung von Neologismen. Dennoch, die Wortschöpfung ἀστραποβροντοχαλαζωρεϊθροδαύστων ὄργης (das gleichzeitige überwältigende Wüten von Blitz, Donner, Hagel und Fluten) ist mehr als kühn.

Silvas ist sich natürlich bewusst, dass sie keinen zwingenden Beweis für die Autorschaft Gregors bieten kann. Ihr Vorschlag ist aber gut begründet und bedenkenwert und daher eine willkommene Bereicherung der wissenschaftlichen Diskussion wie ihr ganzes hoch anzuerkennendes und äußerst nützlich Werk.

Paderborn

Hubertus R. Drobner

Horn, Cornelia B.: *Ascetism and Christological Controversy in Fifth-Century Palestine*. The Career of Peter the Iberian, Oxford Early Christian Studies, Oxford University Press 2006, XX, 509 S., Geb., ISBN-10: 0-19-927753-2.

Für die oppositionellen Asketen Palästinas, die sich gegen die Christologie des Konzils von Chalzedon (451) formierten, stellte Petrus der Iberer († 491) zweifellos eine Schlüsselfigur dar. Dessen maßgebliche Rolle in der antichalzedonensischen Bewegung motiviert Vf.in zur historischen Rekonstruktion des asketisch-spirituellen Milieus, in dem Petrus lebte und das er gleichermaßen prägte. Im ersten Kapitel ihrer Studie, der ihre im April 2001 an der Catholic University of America, Washington DC vor Sidney H. Griffith, David W. Johnson und Robin Darling Young verteidigte Dissertation zugrunde liegt, präsentiert sie drei ursprünglich griechisch verfaßte, aber – abge-

sehen von einigen griechischen und koptischen Fragmenten – nur syrisch überlieferte Werke des Petrus-Schülers Johannes Rufus als ihre Hauptquellen: die *Vita Petri Iberi*, die *Plerophoriae* und *De obitu Theodosii*. Daneben verweist sie kurz auf die weniger wichtigen und von ihr daher seltener herangezogenen Werke des Zacharias Rhetor, macht auf eine späte georgische Petrus-Vita von geringem historischem Wert aufmerksam und unterstreicht schließlich, daß sie auch die Ergebnisse der historischen und archäologischen Forschung und gelegentlich andere Quellen in ihre Arbeit einbeziehen werde. Auf dieser Grundlage befaßt sie sich im zweiten Kapitel ausführlich mit der Biographie des Iberers, der als flüchtiger Bischof von Majuma die Position der Konzilsgegner weit über Palästina hinaus festigte und stärkte. Im dritten Kapitel behandelt sie asketische Einflüsse auf ihn und wesentliche Aspekte seiner Autorität als Asket. Hier arbeitet sie besonders heraus, wie Petrus kraft seiner asketischen Persönlichkeit die ortsbischöfliche und kaiserliche Autorität zu relativieren vermochte. Im vierten und fünften Kapitel macht Vf.in am Beispiel des Petrus deutlich, dass Pilgerschaft und das Tragen des Kreuzes die spirituelle und polemische Eigenart des antichalzedonensischen Asketentums Palästinas bildeten. Nach ihrem überzeugenden Ergebnis charakterisierte Johannes Rufus seinen asketischen Protagonisten Petrus kaum durch dogmatische Äußerungen, sondern demonstrierte dessen Glauben anhand einer Vita, in der Askese, lebenslange Pilgerschaft, Visionen und Kreuzesnachfolge die Hauptrolle spielen. Hinzu kommt die Verehrung des Kreuzes und anderer Reliquien an den heiligen Stätten Palästinas. Des weiteren entdeckt Vf.in bei Johannes Rufus die Wurzeln des antichalzedonensisch bzw. theopaschitisch ausgelegten Trishagion, wie sie auch eine wichtige Verbindung zwischen der von Johannes geschilderten Askese des Petrus und der des Severus von Antiochien nachweist. Im Anhang erstellt sie eine detaillierte Übersicht, in die sie die in ihrem Werk behandelten Personen, Ereignisse und Konstellationen in chronologischer Reihenfolge einordnet. Ein Gesamt- und ein Bibelstellenregister erschließen ihr Buch. Freilich regelt Kanon 28 von Chalzedon nicht, wie Vf.in S. 75 Anm. 128 meint, die übermetropolitane Stellung Jerusalems, sondern die Konstantinopels. Offensichtlich verwechselt sie damit die am 26. Oktober 451 abgehaltene Sitzung von Chalzedon, auf der die Väter Bischof Juvenal von Jerusalem die übermetropolitane Jurisdiktion über die drei Provinzen Palästinas zugestanden (vgl. Actio VIII, 3–17; ed. Eduard Schwartz, ACO 2, 1, 3, 5⁸⁻⁷). Statt „She [Melania the Younger] then